Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 63 (1969)
Heft: 4

Artikel: Verständig oder unmündig vor Gott? (Matthäus 11, 25-30)
Autor: Kobe, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141582

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verständig oder unmündig vor Gott?

Matthäus 11, 25—30

Zu welchen zählen wir uns? Zu den Weisen und Verständigen oder zu den Unmündigen? Wenn ich auch niemandem zu nahe treten möchte, so darf ich wohl behaupten, da wir alle gefragt sind, dass wir antworten werden: Wir gehören zu den Weisen und Verständigen! Solch eine Antwort ist gut zu verstehen. Wer wollte sich freiwillig unter Unmündige einreihen. Weise sein heisst doch altersklug und lebenserfahren sein; verständig sein heisst doch sich vernünftig, auf der Höhe der Zeit wissen!

Schliesslich ist uns diese Selbsteinschätzung als Menschen des Heute nichts als angemessen. Sind wir nicht alle zur Schule gegangen, haben unsere Geistesgaben entfaltet und unsere Körperkräfte gestärkt und so eine Berufslehre oder ein Studium bestanden. Jetzt sind wir gute Facharbeiter, redliche Angestellte oder Beamte, ausgebildete Hausfrauen oder Mütter, gewiegte Akademiker und würdig, als Volksführer aufzutreten. Wir haben ein Stück der Welt auf weiten Reisen kennengelernt und uns daran gewöhnt, Menschen anderer Rasse oder Sitten um uns zu haben. So meistern wir das komplizierte Dasein der heutigen Menschheit mit seinen vielfachen Gefahren für den inneren und äusseren Bestand des Menschseins, angefangen bei der Familie bis hin zu den Unternehmungen und Konzernen des Wirtschaftslebens, bis in die verschlungenen Pfade der Politik hinein, bis in die Massengesellschaft und ihre Kämpfe im Zeitalter des Hochkapitalismus, der sich sozial tarnen möchte, so dass wir uns eines schönen Lebensstandards erfreuen dürfen. Kaum achten wir der zukunftsschweren Gewitterwolken, die an unseren Landesgrenzen aufsteigen, die möglicherweise Unheil durch Gewalttaten und Kriegsverwicklungen anzeigen.

Jesus teilt unseren Stolz nicht. Nicht deshalb, weil er uns unsere Weisheit und Verständigkeit vergönnte. Keineswegs! Nur etwas anderes ist für ihn von entscheidender Bedeutung. Einmal macht er uns darauf aufmerksam, dass es neben unserem Ideal der Weisheit und Verständigkeit noch die Unmündigen gibt, und dann, dass diesen erst noch Vorzüge gegeben sind, die den andern versagt bleiben. Denn diesen allein, sagt er, ist *es* geoffenbart, das heisst klar und einsichtig gemacht, was jenen verborgen bleiben muss.

Worum geht es bei diesem *es*? Jesus nennt es nur geheimnisvoll «dieses». Das «dies» ist es, an dem die Weisen und Verständigen vorbeigehen, indem sie es nicht beachten, obwohl es auch an ihrem Wegrande liegt. Dieses «dies» ist es, das sie entbehren müssen. Worum geht es bei ihm offensichtlich? Es ist das Geheimnis um Gott. Es handelt sich um die Klarheit über und die Einsicht in den Willen, den Weg und die Absicht Gottes mit seinen Menschenkindern. Es geht um die Art und Weise, wie wir Menschen in dieser Welt uns zur Erfüllung des uns von Gott gegebenen Sinnes unseres Daseins verhalten sollen.

Gewiss ist in unserem landläufigen Lebensverständnis und in unserer Lebensweisheit als Christen Gott nicht ausgeschlossen. Er gehört zu unse-

rem Bildungsbestand. Alle sind wir einmal unterwiesen worden und konfirmiert und sind nun Glieder unserer reformierten Kirche. Wir haben das uns zugekommene Bild von Gott schön gerahmt an die Wände unserer Lebensstube gehängt, jeder nach seiner Art, denn das gehört sich so im Raume der christlichen Kultur. Gott ist uns der Spender unseres klingenden Erfolges. Er segnet unser Vaterland und seine Armee. Er ermöglicht und wünscht unsere Almosen, die vom reichgedeckten Tisch unserer Wohlstandsgesellschaft in dargereichte Almosenschalen fallen. Da hält uns unsere Jugend ihre Bettelschale hin und bittet uns, und da wir nicht hören, krakeelt sie uns an um ausreichendere und lebensbildendere und aufbauendere Ausbildungsstätten und Zugang zur Mitbestimmung unseres gemeinsamen Geschickes. Da halten uns die Kranken und Alten, die geistig Zurückgebliebenen oder sonst Lebensbeeinträchtigten ihre Bettelschale hin und hoffen auf menschenfreundliche Würdigung ihres Zustandes und dementsprechende genügende Heime und Pflegestätten. Schliesslich halten uns die Brüder und Schwestern aus der Dritten Welt, die im Hunger, in der Krankheit oder durch Ausbildungsnotstand umkommen, ihre Bettelschale hin und erwarten unsere Hilfe, die wir ihnen nicht gegen hohe Zinsen und politische Auflagen gewähren sollten, so dass sie dadurch ärmer werden, als sie es schon vorher waren.

Daneben aber, was scheren sich Physiker, Techniker und die Forscher in chemischen und bakteriologischen Laboratorien um Gott? Was kümmern wir uns um Gott, wenn unsere Zeit Milliarden für ABC-Waffen, Weltraumsatelliten und -stationen auf die Strasse wirft, um mit letzteren noch besser die militärische Schwäche der Gegner ausforschen zu können und sie gegebenenfalls mit verbrecherischem Kriege zu überfallen? Was beachten unsere Staatsorganisationen Gott, da wir durch sie sonst gutmütige Menschen zur Ausübung mörderischer Gewalttätigkeit drillen, durch die sie die ganze Wunderschöpfung Gottes in einem Nu zu einem Aschenhaufen zerfallen lassen können?

Solchen Zuständen unter uns Weisen und Verständigen jubeln wir zu, fördern sie und lassen die dafür Verantwortlichen gewähren, da wir ja auch Weise und Verständige sind. Welche Überheblichkeit massen wir uns gegenüber Gott an, aus dessen Lebenswillen und Wunderfreude alles Geschaffene seinen Bestand und seine Aufgabe erhalten hat. Martin Luther hat in seiner letzten Predigt vor seinem Tode gesagt: «Alles, was Gott tat, müssen sie verbessern, so dass es auf Erden keinen ärmeren, geringeren, verachteteren Schüler gibt als Gott. Jeder will sein Schulmeister sein.»

Solchen Weisen und Verständigen, sagt Jesus, bleibt das Geheimnis Gottes verschlossen und ist deshalb auch das Wort vom Kreuz eine Torheit, wie der Apostel Paulus den Römern schreibt.

Den Unmündigen allein steht der Zugang zur Weisheit und Erkenntnis des Geheimnisses Gottes offen. Warum? Weil sie sich von ihrer eigenen Weisheit und ihrem Verständnis nicht haben verzaubern lassen, so sehr sie solche Fähigkeiten auch aufzuweisen hätten. Sie haben es gelernt und erkannt, dass durchs Stillesein und Lauschen auf das Echo der Evangeliumsbotschaft Jesu in ihrem Herzen und Gewissen allein das Geheimnis des

Heilswillens Gottes und der Zugang zu seinem Reiche aufgehen kann. Sie heissen die Unmündigen, weil sie vor Gott keinen eigenen Mund haben wollen. Wie sollten sie sich auch solches vermessen?! Nur so vermögen sie gesammelt auf Gottes Willen zu hören, da sie sich vor ihm nicht mit eigenem Besserwissen in frommem oder unfrommem Geplapper hinstellen, indem sie sich ihres eigenen Könnens rühmen.

Diese Unmündigen nennen die Dichter die «Einfältigen», wie wir mit Claudius gesungen haben: Lass uns einfältig werden, oder wie Tersteegen bittet: Mache mich einfältig! Es geht ihnen um die Einfalt. Wären sie Moderne gewesen, so hätten sie vielleicht sich so ausgedrückt, dass sie gebetet hätten: Lass uns nur auf einer Welle – der Deinen, o Gott – hören. So brauchen wir vor dem von Jesus gebrauchten Wort «unmündig» nicht zu erschrecken. Es hat nichts zu tun mit unserem landläufigen Verständnis dieses Wortes, wie ungebildet, unfähig, dumm, blöd sein. Klar steht vor uns die Erkenntnis Jesu: Nur wer einfältig, einwellig auf Gott eingestellt ist, und nicht daneben noch auf anderen Wellen, Götzenwellen, hört, dem allein ist es gegeben, dass ihm das Geheimnis Gottes durch die Botschaft Jesu aufgehen kann.

So wie der Sohn weiss, wer und was sein Vater ist, so ist es Jesus allein gegeben, das Geheimnis unseres göttlichen Vaters zu lüften. Wir Menschen müssten nicht mehr in der Finsternis unserer natürlichen Triebe und Leidenschaften wie Blinde nach einem möglichen Weg für das menschliche Zusammenleben und Füreinanderleben tasten, sondern jetzt ist uns durch Jesus der lichtvolle Freudenweg zu Gottes Dienst aufgezeigt. An uns liegt es nun allein, ob uns die Wahrheit Gottes aufgehen kann und darf, je nachdem, ob wir uns bei den Weisen und Verständigen oder bei den Unmündigen einreihen.

Jesus ruft uns in den Kreis der Unmündigen: Kommet her zu mir, so will ich euch Ruhe geben für euer Suchen, Kümmern und Wirrwerden über dem Versagen vor den Aufgaben des menschlichen Daseins. Der Weg in diese Welt hinein mit ihren Fragen, Schwierigkeiten, Nöten, Klagen, mit ihren Aufstiegen, aber auch ihrem Untergang, mit Tod und Geburt liegt wie ein Joch schwer auf euerem Nacken. Kommet her zu mir, ich will euch entlasten! Es ist keine leichte Sache, diesen Einladungsruf nicht nur zu kennen, sondern ihn auch wirklich zu hören, aufzunehmen und ihm in unseren gegebenen Umständen zu folgen. Denn zuvor muss noch eine Grundentscheidung gefällt sein, nämlich die: will ich Gott vertrauen oder nicht? Anerkenne ich Gott wirklich als meinen Schöpfer und Vater und will ich ihm in Treue ergeben sein oder nicht? Wir können Jesu Einladung nur folgen, wenn wir es trotz allem wagen, Gott zu vertrauen, und ihm uns und unser Geschick voll und ganz in seine Hände legen und uns von ihm zur Nachfolge Jesu führen lassen.

Wenn wir in dieses Wagnis einsteigen, dann sind wir nicht frei und ledig jeder Aufgabe und Verantwortung, weil Gott nun alles für uns ordnete. Nein, dann nehmen wir das Joch Jesu auf uns. Was heisst das? Das bedeutet, dass wir uns dem Willen Gottes unterstellen, so wie er uns aus dem Evangelium Jesu und der Erfahrung unserer Nachfolge klar wird.

Dann sehen wir nicht nur unser Ich, seine Erfolge und Vergnügen, sondern dann ist uns ebenso nah das Geschick jedes Mitgeschöpfes und Mitmenschen in nah und fern mit seinen Nöten und Kämpfen aufgegeben.

Was an uns ist, so ist für uns der Wille Gottes und sein Weg der Nachfolge Jesu der einzige Wegweiser in unserer Arbeit und unseren Diensten daheim, im Beruf, im Ratsaal, als Unternehmer, Handelsherr oder Regierungsmann, in welchen Verpflichtungen ich auch drinstehen mag. Wenn auch noch so vieles deshalb gegen uns aufstehen will, wir aus der Gemeinschaft unserer Mitwelt ausgeschlossen werden, wir Verleumdung und Plage auf uns nehmen müssen, was tut's? Dies macht eben die Last des Joches Jesu aus, der dieses ja eben auch trug.

Nehmen wir es aber auf uns, dann erfahren wir es selber, bestärkt darin durch eine Wolke von Zeugen durch die ganze Geschichte der Christenheit hin, dass dieses Joch uns leicht erscheint. Aus der Liebe Gottes wird uns die Kraft gegeben, es zu tragen mit Freude. Denn wir erleben die Befreiung von unserem Hochmut, der uns als Weise und Verständige bedrückte, und wissen uns hineingenommen in die Gemeinschaft der lebenschaffenden Liebe, die das Reich Gottes trägt. Willi Kobe

Offensive ohne Waffen

Die «Neuen Wege» haben in der Februar-Nummer das Ergebnis einer Umfrage über «Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen und ziviler Dienst» publiziert. Kenner des Problems werden vom erfreulich positiven Resultat kaum überrascht sein. Um so mehr gilt es nun aber, Folgerungen zu ziehen und praktische Wege zum «Zivilen Dienst» anzubahnen. Es sei vor allem auf die Feststellung hingewiesen, dass 78 Prozent der befragten Dienstverweigerer einen Dienst auf internationaler Ebene verwirklicht sehen möchten – und dass viele neben ihr «Nein» zum Krieg ein «Ja» zur Hilfe an die Dritte Welt stellen.

Nun ist eben im deutschen Jugenddienst-Verlag eine Schrift erschienen, die den erwähnten Fragenkomplex aufgreift und weiterbearbeitet. «Offensive ohne Waffen» trägt den Untertitel «Entwicklungshilfe – Teil einer neuen Friedensstrategie». * Das Autoren-Team möchte die Schwierigkeiten auf dem Wege zum Frieden deutlich machen und dazu anregen, sich an der Suche nach gangbaren Wegen zu beteiligen.

Ausgangspunkt ist die Situation in der Bundesrepublik, wo bekanntlich die Kriegsdienstverweigerung nach Grundgesetz gewährleistet ist. Ganz anders ist die Lage in der Schweiz, wo seit Jahrzehnten um die Schaffung eines Zivildienstes gerungen wird. Bis dahin leider ohne Erfolg. Dürfen wir einige Hoffnung auf eine Teilrevision oder auf die Totalrevision der Bundesverfassung setzen? Im Fragenkatalog der Kommission Wahlen wird immerhin darnach gefragt, ob für Militärdienstverweigerer aus Gewissens-

* «Offensive ohne Waffen, Entwicklungshilfe — Teil einer neuen Friedensstrategie». Herausgegeben von Cornelius Bormann, Jugenddienst-Verlag Wuppertal, 1968. 68 Seiten, Fr. 4.60.